

Resonanzen

Wir freuen uns, dass unsere Zeitschrift und die Beiträge unserer AutorInnen über den Kreis der GestaltpsychologInnen hinaus in der wissenschaftlichen Gemeinschaft Resonanz erfahren und Eingang in die Arbeit psychologischer Forscher und Forscherinnen finden!

Hier zwei neue Fundstücke

1. In ihrem Beitrag „Marginalität und Wertewandel: Sozialrelationale Modelle von Behinderung in der amerikanischen Sozial- und Gestaltpsychologie in der Mitte des 20. Jahrhunderts“ schreibt Marion Schmidt in der „Zeitschrift für Disability Studies“ (Februar 2022 | innsbruck university press) über die Forschungen von Beatrice Wright, Roger Barker und Tamara Dembo und deren Kritik an konventionellen Normalisierungsparadigmen:

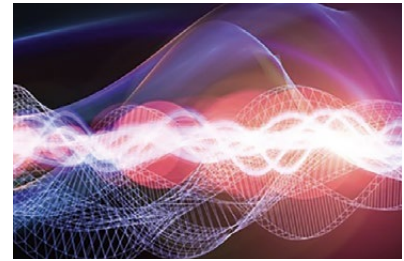
„Wright, Dembo und Barker waren keine Randfiguren ihres Faches, sondern führend in der Etablierung der amerikanischen Sozial- und Rehabilitationspsychologie.“

Schmidt bezieht in ihre Analyse auch einen Beitrag aus unserer Zeitschrift „Phänomenal“ mit ein, nämlich: Stemberger, G. (2017), Vom Mut zum Unrealistisch-Sein. Anlässlich des 100. Geburtstages von Beatrice Ann Wright. *Phänomenal*, 9(2), 42–48. Schmidt schreibt:

„Tamara Dembo und Beatrice Wright gehörten ebenfalls zu Lewins SchülerInnen und dem Kreis der amerikanischen Gestalt- und Sozialpsychologie an. Wright (1917–2018) kam aus einer Familie jüdisch-russischer Einwanderer. Sie studierte am Brooklyn College Psychologie, u.a. unter dem einflussreichen Gestaltpsychologen Solomon Asch. Ihren Masterabschluss

und Dokortitel erwarb sie 1940 und 1942 an der University of Iowa unter Lewin. Nach ihrem Abschluss arbeitete sie in San Francisco für den United State Employment Service, wo sie erstmals in Kontakt mit Menschen mit Behinderung kam. Deren Diskriminierungserfahrungen auf dem Arbeitsmarkt sensibilisierten sie für das Thema Behindertenrechte (Wurl, 2008, S. 60–120). Offiziell Hausfrau und Mutter von drei Kindern, arbeitete sie in den 1940er und 1950er Jahren dennoch maßgeblich an mehreren Projekten zur Psychologie von Behinderung mit. Eine Professur an der University of Kansas erhielt sie erst 1959 – davor war dies nicht möglich gewesen, weil ihr Mann dort bereits Professor war. Diese sogenannte „Nepotismusregel“ sollte theoretisch vermeiden, dass Stellen aus Gefälligkeit an EhepartnerInnen vergeben wurden, verhinderte aber in der Realität (und sicherlich nicht ungewollt), dass verheiratete WissenschaftlerInnen von ihren oftmals unbezahlten Tätigkeiten, die sie für ihre Männer erbrachten, in bezahlte universitäre Stellen wechselten (Wurl, 2008, S.140–160). In ihrer langen Karriere wurde Wright zur Mitbegründerin einer Rehabilitationspsychologie, die auf die Innenperspektive und das Selbstbestimmungsrecht von Menschen mit Behinderung setzte und sie mit negativen gesellschaftlichen Einstellungen kontrastierte. ... (Wurl, 2008; Stemberger, 2017).“

2. Süreyya Ece von der Şırnak Üniversitesi veröffentlichte 2023 im *International Journal of Social and Educational Sciences* den Ar-



tikel „City Difference on Students’ Stress, Depression, Anxiety, and Career Optimism: An Empirical Research“ (Sayı 20, Aralık 2023, ss. 73-88). Für die Darstellung des Lewinschen Ansatzes stützt sich die Autorin auf Bernadette Lindorfers Beitrag „Personality theory in Gestalt Theoretical Psychotherapy“, 2020 erschienen in *Gestalt Theory*, 43(1), 29-46, auf Deutsch in Stemberger (Hrsg., 2024), *Grundkonzepte der Gestalttheoretischen Psychotherapie*, Wien: Krammer, 103–124.

So schreibt Süreyya Ece auf Seite 75 (übers.):

„Im Mittelpunkt der Feldtheorie steht die Person in einer Situation, die ‚Lebensraum‘ genannt wird. Der Lebensraum und die psychologische Umgebung der Person wird als ein allumfassendes dynamisches Feld gesehen, das sich ständig verändert und das Erleben und Verhalten der Person zu einem bestimmten Zeitpunkt bestimmt (Lindorfer, 2020, S. 33). Da es sich um einen Raum handelt, sind die Phänomene (Objekte, Menschen, Aktivitäten) im Lebensraum miteinander verbunden, und es sollte berücksichtigt werden, dass die Person und die Umwelt gegenseitig voneinander abhängig sind (Lindorfer, 2020). Insbesondere wenn ‚Wirkungen‘ als Grundlage für die Konstruktion von psychologischen Räumen herangezogen werden, wird es notwendig sein, den Lebensraum jedes Einzelnen als eine völlig andere Welt zu betrachten.“